

brachte Öl „CO“ für kleinste Qualitäts-Armbanduhren. Über dieses schrieb mir ein bekannter Präzisionsuhrmacher aus Luzern vor einigen Wochen in geradezu rührender Begeisterung: „Das Öl hat bis jetzt nicht eine einzige Klage ergeben. Ich bin so glücklich darüber und denke voll Dankbarkeit bei jeder Uhr an Sie, wenn ich Öl gebe.“ Oder erinnern wir an das mitten im Krieg im Juni 1940 herausgebrachte Fett BOX, von dem Herr Emil Donauer in der „Schweizerischen Uhrmacherzeitung“, Jahrgang 1941, Nr. 5, schrieb: „Es ist dieses ein Fett von ganz eigenartigen und hervorragenden Eigenschaften, die man bisher bei keinem in der Uhrmacherei verwendeten Fett gefunden hat.“

Das für den Uhrmacher brennendste Problem ist aber zweifellos die Ölung von Uhrwerken, in denen einzelne Teile aus einsatzgehärtetem Automatenweicheisen oder Triebstählen mit höherem Schwefel- und Phosphorgehalt hergestellt sind. Seit Jahren ist von mir in zahlreichen Veröffentlichungen in der Fachpresse immer wieder darauf hingewiesen worden, wie folgenschwer die Einführung dieser Werkstoffe in die Praxis der Uhrenindustrie für den Uhrmacher am Werkstisch gewesen ist. Der erhöhte Schwefel- und Phosphorgehalt führt im Laufe der Zeit zur Bildung von zähen und klebrigen Metallseifen in allen Uhrenölen, die in nennenswertem Umfang tierische oder pflanzliche Öle enthalten. Dies ist aber nicht nur bei den in Deutschland üblichen Uhrenölen ausnahmslos der Fall, sondern trifft auch für die bekanntesten außerdeutschen Uhrenölmärkte zu. Bei der Verbreitung solcher Öle über die ganze Erde und der ebenso weltweiten Verwendung von Automatenstählen in Uhren aller Kaliber hat es daher in den letzten Jahrzehnten in der ganzen Welt in zunehmendem Maße Schwierigkeiten mit dem Öl gegeben, die in Unkenntnis der wahren Zusammenhänge vielfach fälschlicherweise auf eine allgemeine Qualitätsverschlechterung der Uhrenöle geführt wurden.

Ein gewisser Fortschritt schien zunächst erzielt zu sein, als vor nunmehr zwölf Jahren meine Firma völlig neuartige, auf synthetischem Wege hergestellte Schmiermittel auf den Markt brachte, die mindestens genau so gut am Platze blieben wie die bewährten Klauenöl- und Mineralölmischungen und die von den Schwefel- und Phosphorverbindungen des Automatenweicheisens in keiner Weise verändert wurden. Da aber diese neuen Öle nicht völlig an die Stelle der bisherigen treten konnten, weil ihr Lacklösungsvermögen sie für zaponierte Pla-

ten unverwendbar machte, hatte der Uhrmacher es seitdem mit zwei in sich grundverschiedenen Ölarten zu tun, von denen sich die eine wohl an Teilen aus Automatenweicheisen, aber nicht in zaponierten Werkplatten und die andere sich gerade umgekehrt in lackierten Platinen, aber nicht an Teilen aus Automatenweicheisen bewährte. Dadurch war die allgemeine Unsicherheit nur noch größer geworden, und wenn heute wieder einmal in allen Ländern die Ölfrage lebhafter denn je zur Debatte steht, so im Grunde nur deswegen, weil es immer noch nicht gelungen ist, die Werkstoffseite und Schmierstoffseite in eine allerseits völlig befriedigende Übereinstimmung zu bringen.

Eine radikale Änderung dieses höchst unerfreulichen Zustandes bedingt entweder die gänzliche Verbannung des Automatenweicheisens aus der Uhrenproduktion der ganzen Welt — und das dürfte vermutlich nicht ganz leicht zu erreichen sein und würde übrigens bei den bereits verkauften Uhren aus solchem Material das Problem auch nicht lösen — oder die Entwicklung einer abermals neuen Ölart, die sich sowohl mit dem Automatenweicheisen wie mit dem Zaponlack der Werkplatten verträgt. Dies war die verlockendste, zugleich aber auch weitest aus schwierigste Aufgabe, vor die sich der verantwortungsbewußte Uhrenhersteller in den letzten Jahren gestellt sah. Denn solch ein Öl darf weder nennenswerte Mengen tierischen Öles enthalten, noch darf es aus den bisher verwendeten lacklösenden synthetischen Stoffen hergestellt sein, noch darf es den Mineralölen eigentümlichen Nachteil aufweisen, von der Ölstelle zu verlaufen. Das sind Anforderungen, die nur sehr schwer zu erfüllen sind.

Ich glaube heute sagen zu können, daß es während des Krieges in Deutschland gelungen ist, auch dieses Problem zunächst wenigstens grundsätzlich zu lösen. Uhrenöle, die sich sowohl mit Automatenweicheisen wie mit Nitrolacken vertragen, liegen heute vor. Im einzelnen werden allerdings noch praktische Versuche in den Uhren selbst durchgeführt werden müssen, um die besten unter ihnen ausfindig zu machen.

Der Krieg schränkt diese Entwicklung naturgemäß ein. Es konnten jedoch schon verschiedentlich Muster der neuen Öle an besonders interessierte Stellen abgegeben werden. Das hat den Vorteil, daß nach dem Krieg eine baldige Lieferung bereits erprobter Öle möglich sein wird.

„Uhrenöl im Kriege“ war einst ein wenig erfreuliches Kapitel von Notbehelfen und „Ersatz“. Heute ist es ein dankbares Thema über wirtschaftlichen und technischen Fortschritt.

## Der Reichsstand des deutschen Handwerks

*Unter diesem Titel schrieb Reichshandwerksmeister Ferdinand Schramm, M. d. R., ein Buch, dem wir zweifellos mit der Herausstellung seiner einzelnen Kapitel und abschnittweisen Wiedergabe des Textes die beste Würdigung zuteil werden lassen.*

„Es ist mein Wunsch und Wille, daß das deutsche Handwerk, verwurzelt in ehrwürdiger Überlieferung, im Schutz von Volk und Staat einer neuen Blüte entgegengehe.“

Adolf Hitler (zum Reichshandwerkertag 1935).

### I. Das Handwerk im Werden des deutschen Volkes

#### 1. „Verwurzelt in ehrwürdiger Überlieferung“

Ohne ein gesundes Bauerntum und ein gesundes Handwerk kann es auf die Dauer kein gesundes Volk geben.

Also um der deutschen Zukunft willen werden Bauerntum und Handwerk erneuert und gefördert. Damit ist schon gesagt, daß die „ehrwürdige Überlieferung“, in der das Handwerk nach dem bekannten Führerwort „verwurzelt“ ist, an sich nicht den Wert des Handwerks ausmacht, daß sie aber bedeutsam wird, soweit sie uns heute noch Kraft und Haltung geben kann, soweit sie also mithilft zu einer immer besseren Leistung und einer immer festeren nationalsozialistischen Haltung.

Das heutige Handwerk jedoch achtet wohl seine Überlieferung, aber es träumt nicht. Es beschäftigt sich nicht mit alten Bräuchen, sondern mit ganz anderen Dingen, wie Ausfuhraufträgen, Großbauvorhaben, Ostsiedlung, Planung zweckmäßigster Werkstatt-Typen mit modernsten Maschinen, gemeinschaftlicher Schaffung sozialer Einrichtungen, Auslese und besonderer Förderung der tüchtigsten Meister, Gesellen und Lehrlinge, Kalkulationsschulung, Handwerkerwettkämpfen, Meisterschulen u. a. mehr; und bei alle dem zeitgemäßen Streben und Schaffen schwingt das Bewußtsein mit, daß von der Überlieferung des alten Handwerks vieles recht gut zu der neuen Zeit paßt, nämlich die Grundsätze, nach denen die alten Zünfte in ihrer besten Zeit ein starkes, gesundes Gemeinschaftsleben aufgebaut haben.

#### 2. Abriß der Handwerksgeschichte

Schon in der Vor- und Frühgeschichte haben unsere Vorfahren wundervolle handwerkliche Arbeiten geschaffen.

Ein selbständiges und organisiertes Handwerk entstand erst mit den deutschen Städten; das war etwa vor 800 Jahren. Die Blütezeit des Handwerks und seiner wehrhaften Zünfte war ungefähr von 1200 bis

1550. Das mittelalterliche Zunftwesen ist eines der größten Organisations- und Erziehungswerke der Geschichte.

Mit dem Verfall des Städtewesens begann auch der Niedergang des handwerklichen Zunftwesens. Der Dreißigjährige Krieg und der Westfälische Friede, der die Zerstückelung Deutschlands besiegelte, zog auch den schlimmsten Niedergang des Handwerks nach sich.

Die Gesinnung und Denkweise der Menschen wurde immer mehr „kapitalistisch“.

Träger der neuen, handwerkswidrigen Gesinnung waren gerade die Juden. Das Handwerk hat sich jahrhundertlang im Kampf gegen das Judentum hervor getan.

Bis 1935 hat dann das Handwerk wie zwischen zwei Mühlensteinen gelebt: dem Liberalismus und Kapitalismus auf der einen und dem Marxismus auf der anderen Seite.

Das Handwerk hat sich — allen Untergangsprophezeiungen zum Trotz — zäh gehalten.

Aber erst das Reich Adolf Hitlers hat für die Errichtung von Handwerksbetrieben die Gewerbefreiheit aufgehoben und dem Handwerk das gegeben, was es zu einer gesunden Entwicklung braucht: die straffe Pflichtorganisation, die auf Pflichttinnungen aufgebaut ist und viele wichtige Aufgaben für Staat und Volk zu erfüllen hat, und zweitens den Großen Befähigungsnachweis: nur wer die Meisterprüfung gemacht hat, darf einen selbständigen Handwerksbetrieb anfangen; ein besonderes Erziehungsmittel bekam das Handwerk in einer eigenen Ehrengerichtbarkeit.

Diese Einrichtungen, die das Handwerk seit Jahrzehnten gefordert hat und die für das Handwerk besonders lebensnotwendig sind, hat das neue Reich aber auch für die anderen Gruppen der Wirtschaft in irgendeiner Form geschaffen. Das ist eine schöne Rechtfertigung der früheren handwerklichen Ziele und Kämpfe.

#### 3. Das Wesen der nationalsozialistischen Handwerksgesetzgebung

Der Führer wurde dem Volke von einer gütigen Vorsehung gegeben. Er gab dem Leben des Volkes wieder Kraft und Richtung und dem Handwerk seinen Lebensraum im Volke. Was der Führer dem Handwerk gab, ist wert, wie ein kostbares Gut behütet zu werden.